

Zwei christliche Archäologen in Rom: das Werk von Giovanni Battista de Rossi und Joseph Wilpert

Von VICTOR SAXER

Es sind heuer hundert Jahre seit dem Tod von Giovanni Battista de Rossi und fünfzig seit dem von Joseph Wilpert vergangen. So scheint es mir angebracht, einige Überlegungen über die Entwicklung der christlichen Archäologie während dieser Zeitspanne anzustellen. Es wäre sogar am Platz gewesen, dies zum Anlaß für eine spezielle wissenschaftliche Manifestation, wie z. B. eine Ausstellung, zu nehmen. Aus individuellen, sich widersprechenden Gründen, ist dies leider nicht möglich gewesen. Deswegen bin ich Herrn Prälat Prof. Dr. Erwin Gatz um so mehr zu Dank verpflichtet, beim Symposium über „Die römischen Katakomben und ihre Wirkungsgeschichte“, zum Thema sprechen zu können, da es sich ja ohnehin in die allgemeine Thematik einfügt. Jedoch werde ich mich hier auf die Geschichte der in Rom praktizierten Archäologie anhand des Werkes der zwei Archäologen, die ich soeben genannt habe, beschränken, da die allgemeine Darstellung des Themas dem 13. Internationalen Kongreß für christliche Archäologie im September 1994 in Split vorbehalten war.

I. GIOVANNI BATTISTA DE ROSSI (1822-1894)

Der Name de Rossis steht wie ein Meilenstein in der Geschichte der christlichen Archäologie. In Rom verkörperte er sogar zu seiner Zeit die ganze christliche Archäologie. Seine Neigung zum Studium der christlichen Altertümer bekundete er schon in seiner Jugend. Als 14jährigen Buben sah ihn eines Tages Kardinal Angelo Mai in der Galeria lapidaria der Vatikanischen Bibliothek beim Entziffern einer dort ausgestellten griechischen Inschrift¹. Als 20jähriger besuchte er zum ersten Mal die Katakombe von S. Callisto unter der Führung von P. Marchi, seinem Lehrer am Collegio Romano, der ihn zur Mitwirkung an seinem Vorhaben, ein Corpus der frühchristlichen Denkmäler Roms zu erstellen, erkoren hatte. Nicht nur bestimmte der Katakombenbesuch de Rossis Lebensorientierung, sondern der Jüngling überflügelte in der Katakombenforschung bei weitem seinen Lehrer.

¹ DACL XV (1950) 31.

Es ist mir jedoch nicht daran gelegen, de Rossis Leben anekdotisch nachzugehen. Vielmehr will ich sein wissenschaftliches Werk, seine Methode und sein Ergebnis festhalten und bewerten.

1. Die Methode

Den Spuren und dem Beispiel Bosios folgend, verstand de Rossi sofort zwei Grundsätze archäologischer Forschung, nämlich zuerst die Notwendigkeit einer genauen und, wenn möglich, vollkommenen Kenntnis der schriftlichen Quellen, und zweitens einer präzisen und vergleichenden Analyse der Denkmäler selbst.

In den Arbeiten über de Rossi als Archäologe habe ich nur im sogenannten DACL gelesen, daß er sich, unter anderem, auch mit Handschriftenkatalogisierung beschäftigt hat². In der Tat war er Scrittore an der Vatikanischen Bibliothek und verdiente sich so das tägliche Brot. In dieser Eigenschaft hat er sich professionell die Kenntnis der handschriftlichen und anderen schriftlichen Quellen angeeignet, und so zuerst die römischen Itinerarien des Frühmittelalters und, am Ende seines Lebens, zusammen mit Duchesne, das Martyrologium Hieronymianum nach den Hauptcodices publiziert. Auf die gleiche Weise hat er sich auch mit den liturgischen Büchern und hagiographischen Sammlungen derselben Bibliothek vertraut gemacht. Diese Vertrautheit mit dem die Archäologie betreffenden Schrifttum kommt in allen seinen Werken zum Vorschein.

Er hat anhand der Damasianischen Inschriften des *Liber Pontificalis* und der Itinerarien angefangen, die Katakomben zu durchforschen. Wo aber Bosio zum Stehenbleiben gezwungen war, da fing de Rossi seine Forschung an, indem er die verschütteten Eingangstrepfen, Luft- und Lichtschächte systematisch ausgraben ließ. Denn aufgrund einer genialen Intuition hatte er verstanden, daß sich diese Einrichtungen meistens dort befanden, wo sich der größte Pilgerstrom ergoß, d. h. in der Nähe der sogenannten historischen Grüfte der römischen Märtyrer und Bischöfe.

So, und nur so, ist es ihm gelungen, die einzelnen Katakomben zu identifizieren, sie voneinander zu unterscheiden und ihrer topographischen und historischen Entwicklung nachzugehen. Darin besteht seine Methode.

² Über De Rossis Biographie, s. A. BARUFFA, Giovanni Battista De Rossi, l'archeologo esploratore delle Catacombe (Città del Vaticano 1994), über seine Bibliographie, s. DACL 97-98, Jahrgänge 1884, 1886.

2. Die Ergebnisse

Die Ergebnisse waren spektakulär. Eine nach der anderen wurden die Grabstätten von Papst Cornelius, der hl. Cäcilia, der Päpste des 3. Jahrhunderts, des Papstes Eusebius in Callisto, der Märtyrer Nereus und Achilleus und der Flavier in Domitilla, die Spelunca Magna und die Gräber der hl. Felicissimus, Agapitus und Januarius in Pretestato, des Hippolytus an der Tiburtina, der Acilii in Priscilla und die Generosa-Katakombe mit den Märtyrern Simplicius, Faustinus und Viatrix an der Via Portuensis entdeckt. Bis jetzt hat kein anderer Archäologe so viele Katakomben wie er unserer Kenntnis erschlossen.

3. Die Schriften

Die Notwendigkeit, diese Ergebnisse bekannt zu geben, hat ihn dazu bewogen, das *Bulletino di archeologia cristiana* zu gründen, das er von 1863 bis zu seinem Tod allein, zuerst monatlich, dann jedes Trimester, verfaßte, bevor er imstande war, seine großen, zusammenfassenden Werke zu publizieren: die *Inscriptiones christianae urbis Romae septimo saeculo antiquiores*, 1861, 1888; die *Roma sotterranea cristiana*, 1864-1877. Man darf ohne weiteres F. W. Deichmann beistimmen, wenn er schreibt:

„De Rossi bezeichnet gleichsam den Höhepunkt der römischen Tradition, unterscheidet sich aber von den alten Apologeten und Antiquaren durch profunde Kennerschaft, durch strenge Methode vor allem in seinen epigraphischen und archivarischen Studien, durch seine hohe wissenschaftliche und sachliche Einstellung; mit de Rossi erlangte die christliche Archäologie, zugleich im europäischen Ganzen gesehen, den höchsten wissenschaftlichen Rang, den sie je besessen hat. Es war erst de Rossi, der aus der christlichen Archäologie eine eigene Disziplin machte, die nicht mehr mit Begriffen wie Hilfswissenschaft oder Teil der Kunstgeschichte zu erfassen oder zu definieren ist³.“

Was Deichmann von den Beziehungen der Archäologie zur Geschichte und Kunstgeschichte geschrieben hat, betonte de Rossi selbst von seiner Stellung zur Theologie: „*Archaeologum non theologum facio*“. So darf man daraus schließen, daß mit de Rossi die christliche Archäologie eine selbständige und erwachsene Disziplin geworden ist, die sich von den Nachbardisziplinen nicht nur durch ihr eigenes Objekt, sondern auch durch ihre eigene Methode und ihre eigenen Standardwerke unterscheidet.

³ F. W. DEICHMANN, Einführung in die christliche Archäologie (Darmstadt 1983) 21-22.

4. Seine Grenzen

Und dennoch wurde an de Rossis Werk Kritik geübt. Derselbe Deichmann faßt sie folgendermaßen zusammen:

„In der Geschlossenheit und Vielfalt liegt die Größe und Stärke des de Rossischen Werkes, in seiner Beschränkung auf Rom seine Schwäche⁴.“

Tatsächlich kannte er nur wenige Denkmäler außerhalb Roms, in Latium, in Etrurien, in Campanien, in Nordafrika und im „damals in das Blickfeld der Forschung kommenden Osten“⁵. Das können wir an den im *Bulletino* vermerkten Nachrichten bestätigen⁶. Aus ihnen geht aber auch hervor, daß de Rossi in dem Maß über nichtrömische Denkmäler berichtete, in dem er über sie durch Publikationen und Privatbriefe informiert wurde: so kam ihm nur eine geringe Anzahl von Denkmälern zur Kenntnis, was ihm nicht zur Last gelegt werden kann. Dazu kommt, daß das Interesse an den christlichen Denkmälern des Ostens viel später erwachte: in Ägypten und zum Teil in Palästina mit der französischen Militärexpedition Bonapartes, in Syrien mit der Forschungsreise de Vogüés, in Kleinasien mit der der Franzosen Bayet, Duchesne usw., der Amerikaner Butler, Ramsay usw. So hängt die Interesselosigkeit der westlichen Archäologen für die östlichen Denkmäler nicht mit ihrer vermeintlichen Voreingenommenheit zugunsten der römischen Archäologie, sondern mit der mangelnden Erschließung der Kunst des Ostens zusammen. Die Vorrangstellung der römischen christlichen Archäologie war deswegen nicht Grund, sondern Konsequenz dieses damaligen Zustandes. Auf jeden Fall lag bei de Rossi keine prinzipielle Vorliebe für die römischen Denkmäler vor. Man wird ihm kaum vorwerfen wollen, in Rom im letzten Jahrhundert gelebt zu haben.

Die Grenzen seiner Forschung liegen anderswo. Zuerst in der Tatsache, daß ihm seine Katakombenforschung den Blick auf andere Monumente, besonders auf die überirdischen Friedhöfe verschlossen hat. In seinem *Bulletino*, wenn ich es recht durchgeblättert habe, gibt es keinen Bericht über solche Gräber⁷; er hat sich nur für die sich über der Erde erhebenden Mausoleen interessiert; die daneben liegenden Bodengräber hat er übersehen. Dennoch weiß man heute, daß die Christen Roms sich zuerst in oberirdischen Gräbern haben beerdigen lassen und die unterirdischen

⁴ Ebd., 21.

⁵ Ebd.

⁶ Da wird, um uns auf den Osten zu beschränken, über Funde und Bestand der christlichen Archäologie im Hl. Land (Jerusalem, Madaba, Karpharnaum, Sinai), in Ägypten (Alexandria, Abu Mina, Fayum, Gizeh, Kairo), in Syrien (de Vogüé, Phönizien, Carrae in Mesopotamien, Apamäa in Cölesyrien), in Kleinasien (Ancyra, Abercius-, Alexander- und Arykanda-Inschriften, Apamäa in Phrygien), in Rußland (Krim, Kiev, Etchmiadzin, Silberteller der Berezowoi-Inseln, byzantinischer Cameo von Moskau) berichtet. S. *Bulletino*, Registerbände.

⁷ Im *Nuovo bulletino di archeologia cristiana*, XXIII (1917) tav. VIII, ist eine Fotografie der Catacomba di Ponziano an der Via Portuense im Viertel Monteverde abgebildet, in der man den Stand des Friedhofes sieht, bevor die unterirdische Grabung angefangen hat.

Gänge, Loculi und Cubicula erst dann angelegt haben, als oben kein Platz mehr für Bestattungen zur Verfügung stand. Dieses fehlende Interesse für die Friedhöfe *sub divo* hat eine der größten Lücken in der de Rossischen Katakombenforschung hervorgerufen, die heute meistens nicht mehr ausgefüllt werden kann.

Andererseits gibt es in seiner Forschung auch Defekte, die durch den Zeitgeist und seine persönliche religiöse Einstellung zu erklären sind. Es wirkte nämlich in ihm, so wieder Deichmann, „die alte apologetische Einstellung fort, gerade in einer Zeit, in der zu den Häresien noch der ‚Modernismus‘ kam und der Kirche schwere Sorgen bereitete: die Studien stehen ganz im Zeichen dieser Problematik und der Thematik des Vatikanischen Konzils von 1870⁸“.

Ich stimme diesem Urteil bis auf einen Punkt zu: de Rossi starb, bevor die Modernismus-Krise ausbrach. Zu seiner Zeit machte der Rationalismus der Kirche zu schaffen, mit seinem Willen, alle Geistesschritte, selbst die von Gott geoffenbarten Wahrheiten, den Kriterien der menschlichen Vernunft zu unterwerfen. Zwar ist der Modernismus eine zugespitzte Art des Rationalismus; jedoch befaßte er sich vorzüglich mit Problemen, die sich zur Lebenszeit de Rossis nicht oder noch nicht gestellt hatten, wie die der biblischen und besonders der neutestamentlichen Offenbarung, der Beziehungen zwischen Offenbarung und dogmatischer Definition, zwischen Evangelium und Kirche; die Probleme des Ursprungs der Kirchenordnung und der Sakramenteneinsetzung durch Christus. Diese Probleme lagen wohl in den letzten Jahren de Rossis in der Luft, wurden aber erst nach seinem Tod zu einer organischen Synthese zusammengefaßt, besonders durch Loisy. Deswegen kann de Rossi mit diesen Problemen nicht in Verbindung gebracht werden.

An der Kritik Deichmanns bleibt jedoch wahr, daß de Rossi der katholischen Apologetik seiner Zeit verpflichtet war. Er hatte ja 1863 sein Vorwort der ersten Nummer seines *Bulletino* mit folgenden Worten geschlossen:

„Il rifiorire (dell'archeologia cristiana) nel secolo nostro è forse un antidoto dato a noi dalla divina provvidenza contro tanti e tanti errori, e prepara nuovi trionfi alla verità e alla fede⁹.“

Dieser Gedanke ist tatsächlich von Pius IX. in der Audienz, in welcher ihm der erste Band der *Roma sotterranea* feierlich überreicht wurde, nach dem Bericht eines Augenzeugen folgendermaßen wieder aufgegriffen worden, indem der Papst „den erheblichen Nutzen“ unterstrich, „welcher der Kirche und ihrer Tradition aus solchen unumstößlichen monumentalen Beweisen erwachsen sei“¹⁰.

⁸ DEICHMANN (Anm. 3) 22.

⁹ *Bulletino di archeologia cristiana* I (1863) 2.

¹⁰ M. BAUMGARTEN, G. B. de Rossi (1892) 56.

Was man de Rossi diesbezüglich vorwerfen kann, ist seine Überzeugung, Märtyrerkult, Entstehung der christlichen Kunst, Ursprung der kirchlichen Ordnung, so wie sie sich seit dem 3. Jahrhundert entfaltet hatten, aufgrund der Märtyrerakten und des *Liber Pontificalis*, unverändert bis in die apostolische Zeit zurückversetzen zu können. Man muß daraus schließen, daß er keinen wirklichen historischen Sinn für eine progressive Entfaltung der kirchlichen Institutionen und Gepflogenheiten hatte. In dieser Hinsicht bestanden tiefe Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und seinem jüngeren Zeitgenossen, Freund und Mitarbeiter Mons. Louis Duchesne. Letzterer hat deswegen in seinem Kommentar zum *Liber Pontificalis* viele dieser Ansichten de Rossis explizit oder stillschweigend kritisiert und berichtigt. De Rossi war eben ein durch seine Zeit und sein vatikanisches Umfeld geprägter Mann.

II. Joseph Wilpert (1857-1944)

Wilpert kam als junger Priester 1884 nach Rom, um sich dem Studium der christlichen Archäologie zu widmen¹¹, aber beim ersten Kontakt mit de Rossi nutzte dieser sein Zeichentalent und publizierte im *Bulletino* mehrere seiner Zeichnungen¹². Sehr früh nahm Wilpert Stellung in „Prinzipienfragen der christlichen Archäologie“ (so lautete der Titel seiner ersten Monographie, 1889 veröffentlicht), befreundete sich im Campo Santo mit Johann Peter Kirsch, beteiligte sich an den Vorlesungen, die dort nach dem ersten Weltkrieg in unformaler Weise jungen Priestern erteilt wurden, und war von Anfang an, d. h. seit 1926, am Päpstlichen Institut für christliche Archäologie als Professor der Ikonographie tätig. Er starb als Dekan der apostolischen Protonotare *de numero*.

1. Sein Werk

Sein bleibendes Verdienst ist es, in drei fundamentalen Corpora das ikonographische Material der wichtigsten römischen Katakomben, was die Kirchen betrifft, auch die altchristlichen und italienischen, für die Sarkophage alle ihm erreichbaren Monumente zusammengetragen zu haben. Es handelt sich um *Le pitture delle catacombe romane*, 2 Bände Text und Tafeln, in italienischer und deutscher Auflage, Roma/Freiburg 1903; *Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom IV. bis XIII. Jahrhundert*, 2 Bände Text, 2 Bände Tafeln, nur in deutscher Sprache, Freiburg i. Br. 1916;

¹¹ J. WILPERT, *Erlebnisse und Ergebnisse im Dienste der christlichen Archäologie* (Freiburg i. Br. 1930) 3-4.

¹² *Bulletino di archeologia cristiana*, 4. Serie (1886) 4. Heft, 160; (1887) 5. Heft, 9, 23; (1889) 6. Heft, 105; 5. Serie (1890) 1. Heft, 14, 60, 145.

I sarcofagi cristiani antichi, 5 Bände, I-II Roma 1929, III-IV Città del Vaticano 1932, V Ebd. 1936, nur auf italienisch. Diese drei Standardwerke „sind noch heute nicht wegzudenkende Arbeitsinstrumente eines jeden christlichen Archäologen“¹³.

Neben diesen Hauptwerken verblässen alle weiteren Schriften, von denen es genügt, einige aufzuzählen: *Prinzipienfragen der christlichen Archäologie*, 1889; *Die Gott geweihten Jungfrauen in den ersten Jahrhunderten der Kirche*, 1889; *Ein Cyclus christologischer Gemälde in der Katakombe der hl. Petrus und Marcellinus*, 1891; *Die Katakombengemälde und ihre antiken Copien*, 1891; *Le pitture dell'ipogeo di Aurelio Felicissimo presso il viale Manzoni in Roma* (Ehrengabe zu de Rossis LXX Geburtstag), in RQ, Suppl.h. 1892; *Fractio panis, die älteste Darstellung des eucharistischen Opfers*, auf französisch und deutsch, 1896; *Die Malereien in der Sakramentenkapelle in der Katakombe des hl. Callistus*, 1897; *Un capitolo della storia del vestiario*, 1899; *Erlebnisse und Ergebnisse im Dienste der christlichen Archäologie*, 1930; *Pietro fondatore della Chiesa di Roma, successore di Cristo come vescovo secondo le sculture del sarcofago 174 e il Catalogo Filocaliano*, 1937; *La fede nella Chiesa nascente secondo i monumenti dell'arte funeraria antica*, 1938.

Die Auflistung seiner Werke zeigt, daß seine Publikationen der ungefähr ersten zehn Jahre das große Werk der Katakombenmalereien vorbereitet haben, und daß er mit kleineren Schriften erst dann wieder angefangen hat, als die drei Corpora zusammengestellt und publiziert waren. So ergibt sich schon einzig und allein aus dieser Liste, daß sich Wilpert etwa dreißig Jahre lang mit ihnen beschäftigte, und man darf schon aus rein bibliographischen Gründen behaupten, daß die Corpora das Hauptwerk seines Lebens darstellen.

2. Sein Wert

Sie sind es aber auch aus technisch-wissenschaftlichen Gründen. Bei allen drei Werken hat er uns den Zustand der Denkmäler zur Zeit ihrer Publikation wiedergegeben. Deswegen behalten sie auf jeden Fall den Wert eines historischen Zeugnisses, was besonders bei der Katakomben- und Kirchenkundendekoration der Fall ist. Diese Monumente sind nämlich viel mehr als die Sarkophage den Schäden der Zeit und des Massenbesuches ausgesetzt. Der ebengenannte Faktor braucht nur am Beispiel von Bildern illustriert zu werden, bei deren Entdeckung und Dokumentation Wilpert keine Rolle gespielt hat. Die Malereien der unter der Vatikanischen Basilika sich befindenden Totenstadt, deren Frische man noch in den 50er Jahren bewundern konnte, sind heute unter der Wirkung der durch die Atmung ausgehauchten Kohlensäure und der Temperatur- und Feuchtigkeitschwankungen total verblaßt und in einem Fall nicht mehr sichtbar.

¹³ Spiegel einer Wissenschaft, 125.

Warum haben Wilperts Katakomben- und Kirchenbilder diesen unersetzbaren Wert? Er hängt mit der Art und Weise ihrer Herstellung zusammen. Von den Malereien und Mosaiken hatte er zuerst schwarzweiße Fotografien herstellen lassen, welche dann von Carlo Tabanelli vor Ort nach dem Originalbild in allen Details bemalt wurden. Die Abbildungsvorlagen der „Römischen Mosaiken und Malereien“ wurden von Pius XI. zurückgekauft und sind im Archiv des Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana aufbewahrt.

Was die Sarkophage betrifft, war dieses technische Verfahren nicht notwendig, obschon sie einige Spuren von Farbe aufweisen, und man begnügte sich mit schwarzweißen Fotos. Den Wert der Wilpertschen Sarkophagsammlung macht die Tatsache aus, daß er beinahe alle ihm bekannten und erreichbaren Fragmente publiziert hat. Das hat ihm in einigen Fällen erlaubt, versprengte aber zusammengehörige Stücke wieder zu vereinigen und andere zeichnerisch zu vervollständigen. Wilpert hat dabei die Rekonstruktion manchmal riskant bis aufs äußerste getrieben.

In einem Punkt hat er eine Datierungsmethode der Bilder angewandt, an der festzuhalten ist: nämlich das Studium des Gewandes und der Haartracht. Die Bilder der Münzen lieferten ihm feste Anhaltspunkte, mit denen er dann zur Datierung der Katakomben- und Kirchenbilder schritt. Dieser Frage widmete er auch besondere Studien. Leider hat er diese Methode nicht immer befolgt und sich auch von anderen Prinzipien leiten lassen.

3. Seine Kehrseite

Noch viel mehr als de Rossi war Wilpert apologetisch eingestellt. Das „romzentrierte Geschichtsbild“¹⁴, das beim ersten als Lokalpatriotismus gelten konnte, erhält bei ihm die Festigkeit einer dogmatischen Stellung. Dadurch wurde er, wie schon de Rossi, zu einer zu frühen Datierung der Monumente und der christlichen Kunst verleitet, da ihm daran lag, die Kontinuität des Glaubens und der Praxis der römischen aus der frühen Kirche zu beweisen. Und schließlich beging er noch einen anderen, viel größeren methodischen Fehler, den de Rossi vermieden hatte, indem er die christliche Kunst von der paganen trennte. Diese vielfache Einstellung kann an Beispielen erläutert werden.

Sein „romzentriertes Geschichtsbild“ erklärt sich aus den gleichen Gründen wie bei de Rossi. Das sieht man besonders klar in seinem Artikel über „Pietro fondatore della Chiesa di Roma“. Nicht daß durch seinen Tod und Bestattung hier in nächster Nähe Petrus nicht die Kirche Roms gestiftet hätte, sondern schon wegen der prinzipiellen Stellung der Problematik:

¹⁴ Ebd., 24.

Petrus, Gründer der römischen Kirche, weil Nachfolger Christi als Bischof. Gern gebe ich zu, daß der Titel eines Buches manchmal provokativ sein kann. Dennoch lese ich mit Widerwillen von Petrus als dem Nachfolger Christi, er hat nämlich keine Nachfolger, sondern nur Stellvertreter oder Abgesandte; ebenso stört mich, daß von Christus als Bischof gesprochen wird, während ihn der Hebräerbrief Hoher Priester des Neuen Testaments nennt. Zumindestens darf man sagen, daß Wilpert, so bewandert er in der Archäologie war, die biblische und theologische Sprache jedoch nicht in gleicher Weise beherrschte. Deswegen versteht man auch, warum er seine Widersacher reizen konnte.

Die Frühdatierung der christlichen Kunst ist ein Erbe der Lehren de Rossis, die Wilpert bis auf die äußerste Spitze trieb. Daß Fresken der Katakomben in das 1.-2. Jahrhundert zu versetzen seien, kommt heute niemandem mehr in den Sinn, da es ja noch keine Katakomben in dieser Zeit gab; die ersten werden um die Wende des 2.-3. Jahrhunderts datiert. Das hat Wilpert zu falschen Interpretationen geführt. So die berühmte „Fractio panis“ der Cappella greca von Priscilla. In ihr sieht er ein Bild der Eucharistiefeier, während es höchstens eines des eschatologischen Mahles ist, wenn nicht, noch einfacher, ein Totenmahl, an dem man sich den Verstorbenen als anwesend und teilnehmend vorstellte. Die christliche Kunst, mit spezifisch christlichen Motiven, ist nicht vor dem 3. Jahrhundert entstanden.

Dazu kommt auch noch seine Distanzierung von der allgemeinen, nichtchristlichen Kunst. Das war nicht nur ein grundsätzlicher Irrtum, sondern zudem, wie Th. Klauser sich ausdrückte, „das größte Unglück für die christliche Archäologie“¹⁵. Wilpert beruft sich auf das Evangelium und die Propheten, um das Thema des guten Hirten in der Kunst als urchristlich zu beweisen, was aber ein Schein- wenn nicht ein Trugbeweis ist. Warum? Durch seinen Willen, die christliche Kunst von der antiken Umwelt fernzuhalten, ist er auch nicht im Stande gewesen zu sehen, daß selbst das biblische Hirtenbild von der damaligen Umwelt bestimmt worden war und der allgemeinen antiken Erfahrung angehörte. So ist sein Urteil ein wirklicher *circulus vitiosus*. Heute ist die Diskussion gegen Wilpert und zugunsten seiner Widersacher entschieden.

Schließlich meine ich, mich über die „romzentrierte“ Einstellung Wilperts äußern zu müssen. Für ihn, mehr noch als für de Rossi, hatte Rom die Vorrangstellung in der Entwicklungsgeschichte der antiken Kunst. Nach dem römischen Modell sollte man auch die christliche Kunst bewerten. In der Rom-oder-Orient-Kontroverse stand er bedingungslos für den römischen Primat. In seinem Geist, oder vielleicht in seinem Unterbewußtsein, muß dieser Kunstprimat mehr oder weniger mit dem des Papstes verbunden gewesen sein. Aber schon in seiner Zeit stand Wilpert mit dieser Meinung

¹⁵ TH. KLAUSER, Studien zur Entstehungsgeschichte der christlichen Kunst VII, in: JAC 7 (1964) 74.

sozusagen allein. Man braucht nur in der *Einführung in die christliche Archäologie* Deichmanns nachzuschlagen¹⁶, um davon überzeugt zu sein. Deswegen sei es mir erlaubt, diesen Teil meines Beitrags abzuschließen, indem ich einen französischen Zeitgenossen Wilperts zitiere:

„L'Orient crée les types et les symboles; l'Occident les accepte“¹⁷.

Zum Schluß will ich versuchen, die zwei Personen dieser Überlegungen kurz zu charakterisieren. Daß de Rossi in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts allgemein als „der Herrscher der christlichen Archäologie“ angesehen wurde, verdankte er der Strenge und den Ergebnissen seiner Methode. Das hatte aber auch zur Folge, daß er selten Widerspruch duldete. Vom Herrscher hatte er nämlich auch den dominierenden Charakter. Daß dann Wilpert diskussionslos die Meinungen de Rossis angenommen hat, kann sich durch die wissenschaftliche Autorität, die allgemein dem Altmeister der christlichen Archäologie zugesprochen wurde, erklären, aber wahrscheinlich eher versteht man es noch durch die persönliche Neigung des Schlesiers, dogmatisch vorzugehen. In dieser Einstellung haben sich zwei gleichgesinnte Geister zusammengefunden, aber sie haben schließlich die freie Entwicklung der christlichen Archäologie für mehrere Jahrzehnte versperrt, bis sie von Männern wie L. Duchesne, F. J. Dölger, Th. Klausner, P. Testini und F. W. Deichmann u. a. in andere Bahnen geleitet wurde.

Ausgewählte Literatur: C. M. KAUFMANN, *Handbuch der christlichen Archäologie* (Paderborn 1905); H. LECLERCQ, *Manuel d'archéologie chrétienne depuis les origines jusqu'au VIIIe siècle*, 2 Bde. (Paris 1907); P. TESTINI, *Archeologia cristiana* (1958, 2. Aufl. Edipuglia 1980); C. ANDRESEN, *Einführung in die christliche Archäologie* (Göttingen 1971); F. W. DEICHMANN, *Einführung in die christliche Archäologie* (Darmstadt 1983); A. DE WAAL, Art. Rossi, Johann Baptist de, in: *Wetzer-Welte* 10 (1987) 1303–1307; E. DASSMANN, Joseph Wilpert und die Erforschung der römischen Katakomben, in: E. GATZ (Hrsg.), *Hundert Jahre Deutsches Priesterkolleg beim Campo Santo Teutonico 1876-1976* (= RQ, 35. Suppl.heft) (Rom-Freiburg-Wien 1977) 160-173; *Spiegel einer Wissenschaft. Zur Geschichte der Christlichen Archäologie vom 16. bis 19. Jahrhundert dargestellt an Autoren und Büchern. Eine Ausstellung des Christlich-Archäologischen Seminars in der Universitätsbibliothek Bonn, September-Dezember 1991* (Bonn 1991); A. BARUFFA, *Giovanni Battista de Rossi. L'archeologo esploratore delle Catacombe* (Città del Vaticano 1994).

¹⁶ S. besonders 40-41.

¹⁷ CH. BAYET, *Recherches pour servir à l'histoire de la peinture et de la sculpture en Orient* (1879) 3.